

Erster Akt.

Erste Scene.

Ein Schoppen vor dem Häuschen des Heidebauers Hammer. Im Vordergrunde ein mächtiger Ahorn mit einer Rasenbank um den Stamm; im Hintergrunde ein Gebirgszug mit einer alles beherrschenden kahlen Koppe.

Auf der Bank unter dem Ahorn sitzt der alte Hammer, ein Greis von 80 Jahren mit starkem schneeweißen Haare; die Hände des Alten sind in beständiger, zitternder Bewegung begriffen.

Neben dem Alten sitzt Dr. Neumann, eine schlanke, blasse Gestalt mit einem breitkrämpigen schwarzen Hute und Touristenanzug.

Dr. Neumann. Wie gesagt, Alter, nicht einen Tag länger bliebe ich auf dieser dürren Heide. Nichts als Steinhalben und dazwischen die dünnen Hälmschen wie ein ausgehungertes Sträfling. Das ist ja rein zum Verzweifeln! Man sollte Euch dafür bezahlen, daß Ihr diese Gebirgsknochen überhaupt bebaut; aber man verlangt noch Steuern. Sagt, habt Ihr noch nie darüber nachgedacht, Euch ein besseres Dasein zu schaffen. Die Welt ist ja so groß!

Der Alte. O ja, die Welt ist so groß, aber nirgends ist es so schön wie auf meiner Heide.

Dr. Neumann. Das begreife ich nicht.

Der Alte (lächelnd). Da habt Ihr recht. Das begreift Ihr nicht. Man muß auf der Heide geboren und aufgewachsen sein, man muß Heidegestrüpp und Steinhalden in Ackerland umgewandelt haben — dann begreift man es. Glaubt Ihr denn, junger Herr, ich kenne die Welt nicht? War auch draußen in der Welt, war in Wien. Eine schöne, eine prächtige Stadt; doch nirgends gefiel es mir so gut wie auf meiner Heiden. Da könnt Ihr reden, was Ihr wollt — ich werde halt schon nicht anders. — Schmäht mir meine Heide nicht — sonst —

Dr. Neumann. Nur ruhig, Alter! Aber wenn ein Mißjahr kommt, wenn Ihr soviel wie nichts erbaut?

Der Alte. Ist auch schon dagewesen. Aber da darf man nicht verzweifeln: Gott hilft.

Dr. Neumann. Nichts für ungut, Alter, aber das ist eine ganz eigene Sache mit der Hilfe Gottes. Wenn aber Gottes Hilfe ausbleibt?

Der Alte. Sie bleibt nicht aus! Ich sage: „Sie bleibt nicht aus, sie kann nicht ausbleiben!“ Hört mir mit solchen dummen Sachen auf, sonst kann ich wild werden.

Dr. Neumann. Nun, ich denke, es sei besser, ein Paradies hier auf Erden zu haben, als auf eines zu hoffen, von dem man nicht weiß, ob es überhaupt besteht.

Der Alte. So? Ob es überhaupt besteht? Und Ihr, junger Laffe, traut Euch etwas Derartiges zu sagen? Jetzt ist es genug. Ich habe Euch lange genug zugehört. — Jetzt schaut, daß Ihr weiter kommt!

Dr. Neumann. Das ist deutlich gesprochen! Lebt wohl! Vielleicht denkt Ihr noch einmal an mich. Mit dem Volke ist nichts anzufangen, das will hungern und unnütze Arbeit verrichten bis an den jüngsten Tag. Und des Menschen Wille ist sein Himmelreich oder auch seine Hölle. Lebt wohl! (Ab.)

Der Alte. Geht nur! Fast wäre ich aus dem Häuschen geraten. Unsinn! Will der mein Gottvertrauen erschüttern! Oh, über den Laffen!

Zweite Scene.

Der Alte holt aus einem Winkel Weidenruten und beginnt einen Korb auszubessern.

Der Alte. So, jetzt hält's wieder eine Weile; aber es geht schon recht schwer mit der Arbeit. Ja, ja, wenn man die achtzig auf dem Buckel hat, geht alles schwer. Jedes Ding, das man da angreift, ruft einem förmlich zu: „Laß mich doch gehen, bist ja nichts mehr wert!“ Sogar die Weidenruten wollen sich nicht mehr so recht geben, und doch ist das bißchen Korbslechten das einzige, was ich noch leisten kann. Wenn nur dieses Zittern nicht wäre! Oh, ich stellte noch meinen Mann! Gewiß! Nun, lange dauert ja die Geschichte so nicht mehr. Der liebe Gott wird wohl ein Einsehen mit mir haben und mir ein schönes Plätzchen im Himmel zuweisen. Wenn ich einmal vor das Himmelsthor komme und meinem Patron, dem Petrus, sage: „Schau Peterl, ich hab' mich mein ganzes Leben hindurch geschunden, habe wenig frohe Stunden verlebt, bin durch schwere

Arbeit ein Krüppel geworden, hab' meine Kinder ordentlich erzogen" — nun da glaub' ich, wird der Peterl ein Einsehen haben und mich hineinlassen. O ja, da da droben im Himmel wirds anders, wirds lustiger werden. Unser Herrgott ist ja gerecht! (In der Kutsche, die an dem Horne und einem Balken des Schoppens befestigt ist, regt sich des Heidebauers jüngstes Kind.) Bleib' nur ruhig, mein Püppchen! (Kuschelt das Kind und singt.)

„Schlaf, Kindlein, schlaf!
Der Vater ist ein Graf,
Die Mutter ist eine Gräfin,
Hat eine blaue Schürz' um.
Schlaf, Kindlein, schlaf!“

So! So! Mußt ja brav sein! Nicht wahr? Wirst ein rechter Heidebauer werden, aber der Großvater erlebt es nicht mehr. (Schwarze Wolken jagen über den Himmel.) Es wird plötzlich so finster. (Sieht nach dem Gebirge.) Der Schneeberg bekommt eine graue Haube, und aus dem Rammiger Loche steigt es so schwarz auf. In kurzer Zeit ist das Wetter da. Wo sie nur alle bleiben? Aber sie werden es ja merken und an den Heimweg denken. Es ist unerträglich heiß, und ein ausgiebiger Regen thäte not. Wenns nur gnädig abliese! Da drüben sieht's nicht gut aus.

Dritte Scene.

Der Alte. Beate.

Beate (tritt mit einem Korbe voll Heidelbeeren auf dem Rücken herein). So, da bin ich! Grüß Gott, Großvater, grüß Gott!

Der Alte. Grüß Gott, mein Töchterlein. Wie erhitzt Du bist — Deine Wange glüht, Dein Atem fliegt.

Beate. Ah, das thut ja nichts, Großvater! Sieh her, einen ganzen Korb hab' ich vollgebrockt. Es ist ein gesegnetes Jahr.

Der Alte. Wo sind Vater und Mutter? Ein schweres Wetter zieht herauf.

Beate. Vater und Mutter hab' ich draußen im Walde verloren; doch sie müssen ja bald hier sein. (Läuft zur Kutsche hin.) Was macht denn das Brüderchen? Es schläft! Ja, sieh, Großvater, was für ein freundlich Gesicht es macht! War's denn auch recht brav?

Der Alte. Natürlich! Muß wohl brav sein. Mir kommt es vor, als ob es die Kinder von solch armen Teufeln, wie wir es sind, spürten, daß sie brav sein müssen.

Beate. Du, Großvater, unser Herr Förster (zögernd) ist aber recht gespassiger Herr.

Der Alte. Wieso?

Beate. Wieso? Haha! (Gezwungen.) Hör' einmal zu! Doch nein —

Der Alte. Was zauderst du?

Beate. Wie ich heute da draußen im Bärengraben Beeren brocke und so an gar nichts denke —

Der Alte. Nun?

Beate. Und so an gar nichts denke, steht plötzlich der neue Herr Förster vor mir. Ich erschrak, als ich den großen, starken Mann vor mir erblickte. Eine Weile blickten wir einander schweigend an. Du, Großvater, man zittert vor dem Manne; so finster, so durchdringend

ist sein Blick. Mir fingen die Augen an zu thränen, und ich mußte zur Erde sehen. „Was machst Du da?“ herrscht er mich an. „Beeren brocke ich!“ „Und wer hat es Dir erlaubt?“ Da wußte ich nicht, was ich antworten sollte. Und abermals, aber noch viel herrischer fuhr er mich an: „Wer hat es Dir erlaubt?“ „Der Vater und die Mutter,“ stotterte ich. „So? Gehört der Wald vielleicht Euch? Faules Volk, das den ganzen Tag auf fremdem Grund und Boden herumstreicht und die Wälder schädigt! Nun, lange werdet Ihr es wohl so nicht mehr treiben. Ich werde es zu hindern wissen, daß dieses Diebsgesindel die Wälder unsicher macht. Wie heißt Du?“ „Beate Hammer.“ „Ah, der Name Hammer ist mir wohlbekannt, Ihr scheint eine nette Familie zu sein. Ihr kommt zuerst dran. Schau, daß Du fortkommst, und laß Dich in meinem Revier nicht mehr blicken! Verstanden?“ Dann —?

Der Alte. Dann? Nur rasch! Dann?

Beate. Dann schritt er von dannen — ich aber nahm meinen Korb und rannte in der entgegengesetzten Richtung davon.

Der Alte. Der neue Herr Förster scheint nicht recht bei Sinnen zu sein. Faules Gefindel! Wir, ein faules Gefindel! Du lieber Gott! Oh, ich möchte ihn wohl einmal zu Gesicht bekommen, den Herrn Förster, möchte meine zitternden Hände zu ihm emporheben und schreien: „Da sieh her, Förster, schwere Arbeit hat mich zum Krüppel gemacht, und Du wagst es, uns faules Gefindel zu heißen! Oh!

Beate. Bleib ruhig, Großvater! Es war gewiß nur ein Scherz.

Der Alte (heftig zitternd). Ein Scherz? Ein schöner Scherz! Faules Gefindel! Ja, sogar Diebsgefindel! Hat er „Diebsgefindel“ gesagt, Beate?

Beate. Ja, Großvater — bleib doch ruhig!

Der Alte. Das ist zu viel! Oh, mein Herr Förster, so geht es nicht! Da muß Hans gleich hin zu dem sauberen Herrn Förster, muß ihm den Standpunkt klar machen. Faules Gefindel! Diebsgefindel! (Sinkt ermattet nieder.)

Beate. Siehst Du, Großvater, wie schädlich Dir die Aufregung ist. Ich habe es gar nicht erzählen sollen. Mir haben die harten Worte auch so unendlich wehgethan. Am Ende will uns der Herr Förster das Beerenbrocken verbieten.

Der Alte. Hahaha! (Springt mühsam auf.) Das Beerenbrocken verbieten! Wer kann das? Oh, da giebt es noch einen größeren Herrn. Es giebt noch ein Recht, und der alte Herrgott lebt ja noch.

Beate. Siehst Du, Großvater, das denk ich mir auch: Es giebt noch ein Recht, und der liebe Gott wird uns nicht verlassen. Wo nur Vater und Mutter bleiben? — doch sieh, dort kommen sie schon. Ich bitte dich, Großvater, erzähle den Eltern nichts von dieser häßlichen Geschichte — wenigstens jetzt nicht.

Vierte Scene.

Hans und Martha, Körbe voll Heidelbeeren tragend; die Vorigen.

Hans. Gott sei dank, daß wir da sind. Es dauert keine Viertelstunde, so bricht das Unwetter los. Seht

nur, wie schwarz es sich heranwälzt; im Walde herrscht schon stockfinstere Nacht.

Martha. Wenn nur kein Hagelwetter kommt! Wie tief die Wolken ziehen! Diese Hitze! Hört nur, wie's grollt! (Ein Blitz. Martha macht das Zeichen des Kreuzes.) Gott bewahre uns! Wir waren schon um Dich besorgt, Beate.

Beate. Was für unnötige Sorgen Ihr Euch macht! Ich bin doch kein Kind mehr und verstehe mich doch ein wenig auf Wind und Wetter. Da! seht, einen vollen Korb bracht' ich heim.

Hans. Und unsere Körbe sind auch voll. Morgen fahre ich nach der Stadt und bringe ein hübsches Geld heim. Es ist ein gesegnetes Jahr, und ich hoffe, daß wir einige Gulden erübrigen werden. Das Korn steht schön, und wir haben eine reiche Ernte zu erwarten. Dann bekommt auch mein Töchterlein einen funkel-nagelneuen Anzug.

Beate. Aber Vater, Du weißt ja, daß ich nach solchem Tand nicht strebe.

Hans. Weiß ich, weiß ich. Aber ein neues Röcklein steht einem jungen Dirndl gar wohl, besonders wenn das Dirndl nicht gar zu häßlich ist, ein Paar muntere Augen und kirschrote Lippen hat. Nicht wahr, Mutter?

Beate. Ach geh, Du solltest an derartige Sachen gar nicht denken, Du Alter!

Hans. Nun, gar so alt bin ich noch lange nicht. — Weiß Gott, ich bin heute so gut gelaunt, es geht mir alles so recht zusammen. (Starkes Blitzen und Donnern.)

Martha. Gott beschütze uns!

Beate. Das war ein Schlag! Seht nur, wie sich's heranwälzt. Es wird fast finster. (Der Kleine in der Hutsche erwacht. Martha eilt hinzu.)

Martha (den Kleinen lieblosend). Ach, mein Püppchen! Nicht wahr, sie haben Dich geärgert. Komm, komm, mein Schäschen! Hast lange hungern müssen. Komm ins Haus! Sind die Fenster geschlossen?

Hans. Ich will nach den Tieren sehen. Vater, kommt ins Haus! Es beginnt kühl zu werden.

Der Alte. Der graue Streifen dort gefällt mir nicht. Sieh, Hans, wie gräßlich es vom Gebirge herabjagt. Das wird ein arges Wetter werden! Martha, suche die geweihte Kerze hervor und zünde sie an! Man weiß nicht, was geschieht. (Blitz. Der Gipfel des Horns fängt an sich im Sturmwind zu biegen. Es fallen die ersten Tropfen.) Gott bewahre das Haus! (Alle ab.)

Fünfte Scene.

Starkes Blitzen und Donnern; es wird ganz dunkel. Ein Orkan braust heran. In Hammers Hause wird der Schein einer Kerze sichtbar. Schmuggler mit Bündeln treten auf.

Erster Schmuggler. Ein Hundeleben das!

Alle Schmuggler. Bei Gott, ein Hundeleben!

Erster Schmuggler. Da kriecht man mit Lebensgefahr über den Gebirgsgrat und sucht die geheimsten Pfade auf, um solch einer verwünschten Grünjacke nicht in die Krallen zu geraten, und hinterdrein schickt der allgerechte und gütige Himmel ein so entsetzliches Donnerwetter, als gält es, die ganze Welt zu ersäufen.

Zweiter Schmuggler. Ah was! 's wäre wahrlich nicht schade um die schöne Welt! Wenn man sich so rackern muß, um die elenden paar Kreuzer zu verdienen, so wäre es besser, unser Herrgott oder der Teufel — es ist alles eins — schlügen das Jammerthal in Trümmer. Da müßten wenigstens auch die großen Herren mit, die gemächlich auf weichen Polstern sitzen, während unsereiner in Sturm und Regen wie ein gehegter Hirsch daherkäuft und beständig in Gefahr schwebt, ins Loch gesteckt zu werden.

Erster Schmuggler. Recht hast du, Bruder! Eine zweite Sündflut wäre ganz auf dem Plage. Zwei volle Tage waren wir aus, und was haben wir erworben! Einige Kilo Salz, das ganz zerfließt, und einige Kästchen Zigarren, die der Teufel rauchen mag, wenn sie mit Regenwasser gebeizt sind.

Dritter Schmuggler. Ein elendes Handwerk, das Paschen! Aber was will ich thun? Wir müssen ja paschen! Das Weib und die Kinder kann man nicht hungern lassen — das einzige bare Geld, das ins Haus kommt, das sind die paar Kreuzer, die das Schwärzen bringt.

Erster Schmuggler. Ich hab wohl ein Häuschen und Du auch — Du auch! Und Felder haben wir auch. O ja! Felder! Ein paar elende Felsen Landes, über und über mit Steihalden bedeckt. Den Mist tragen wir auf dem Buckel hinauf, und vor den Pflug spannen wir uns, oder unsere Weiber. Was wir erbauen, reicht kaum für den Hausbedarf. Wovon soll ich Steuern zahlen? Ich soll Steuern zahlen ebenso wie der reiche

Gutsherr, der das geschwärzte Salz von mir kauft. Dem reichen Gutsherrn, dem geschieht nichts, weil wir ihn nicht verraten. Uns steckt man ins Loch, wenn man uns einmal erwischt. Wo bleibt da die Gerechtigkeit?

Alle Schmuggler. Ja, wo bleibt da die Gerechtigkeit?

Schmugglerknabe (etwa 10 Jahre alt). Vater, mich friert.

Erster Schmuggler. Glaub's wohl! Bist ja ganz durchnäßt. Da nimm meine Jacke! (Giebt ihm seine Jacke, steht in Hemdärmeln da.) Wie Du glühst! Es war ein starker Marsch! Wenn er nur nicht krank würde, krank durch meine Schuld! So! Stelle Dich hierher; hier ist's ein wenig trockener.

Schmugglerknabe. Aber Vater, Du stehst jetzt so bloß da, Du wirst über und über naß werden.

Erster Schmuggler. Laß nur! Ich bin's schon gewohnt, mir schadet's nicht mehr. (Zieht eine Flasche hervor.) Da nimm einen Schluck, es wird Dir wohlthun! (Knabe trinkt.) Hunger wirst wohl auch haben?

Schmugglerknabe. Ja, Vater!

Erster Schmuggler. Ich hab' nichts mehr!

Zweiter Schmuggler. Da nimm! 's ist das letzte. (Der Knabe beißt gierig ins Brot. Ein Blitz, dann ein Donner-
schlag in allernächster Nähe.)

Erster Schmuggler. Herrgott! War das ein Schlag! Gott sei bei uns!

(Die Schmuggler bekreuzen sich und stehen sprachlos da.)

Erster Schmuggler. Es ist nicht geheuer dazubleiben. Man könnte unter diesem hohen Baume einen Schlag

bekommen, daß einem Hören und Sehen vergeht. Kommt in den Stall da drüben; vielleicht finden wir eine Unterkunft! (Alle ab.)

Sechste Scene.

Anton.

Der Sturm läßt nach und es fängt zu hageln an. Mitten im ärgsten Hagelwetter tritt Anton, der Wildschütze, ein, ein Reh auf dem Rücken schleppend, ängstlich umherpähend.

Anton. Kein Zollwächter, kein Gendarm! Ich kann nicht mehr! Die Knie zittern, es faust mir in den Ohren, das Herz klopft hörbar. — Unmittelbar vor mir hat's eingeschlagen, sodaß ich zu Boden sank. Ob ich da Schutz finde? Wenn der Hammer nicht gar so heilig wäre, könnte ich ins Haus hinein; doch der ist im Stande, mir die Thüre zu weisen — und so muß ich wohl draußen bleiben. (Schloßen schlagen ihm ins Gesicht.) Nun, nur nicht so arg! Ich vertrage schon etwas, aber das juckt ganz jämmerlich. Ich will mich an den Stamm drücken, das dicke Laub dürfte Schutz gewähren. (Wirft das Reh ab und drückt sich an den Stamm.) Nur zu! Herrgott, wenn's den neuen Förster im Freien träfe! Alle Hagelwetter der Welt auf sein Haupt! Aber bist doch dumm, Förster! recht dumm! Knapp vor der Nase hab' ich Dir das Reh weggeblasen. Hahaha! Mußt schon zeitlicher aufstehen, um den Anton zu erwischen. — Zum Teufel, wird denn das gar nicht aufhören? Muß denn alles auf einmal herunter? Da sieh! Wie Taubeneier so groß! Oh, ihr armen Heidenbauer, ihr seid wohl wieder auf Jahre hinaus zugrunde gerichtet. Geschieht

euch schon recht! Was bebaut ihr denn diese elenden Gebirgsknochen? Da brennt ein Licht! Gewiß haben sie die geweihte Kerze angezündet und liegen vor dem Kreuzifix auf den Knien und ringen die Hände. (Höhnisch.) Oh, es wird schon helfen! Gewiß, es wird schon helfen! Hahaha! Aber kalt ist's, erbärmlich kalt! (Zieht eine Flasche hervor.) Ja, wenn Du nicht wärst! (Trinkt.) Oh, das wärmt! (Das Wetter läßt nach.) Es wird schon lichter. Das ist immer so. Wenn einer auf einmal gar so wild wird, läßt er bald nach. Der Schneeberg wird schon rein, und auch da drüben im Wetterloch lichtet sich's. Ja, ja! Nichts auf der Welt dauert ewig! Jetzt könnt' ich wohl wieder weiter wandern! Mach dir nichts draus, Büchserl, daß naß worden bist; werd' Dich schon wieder in Ordnung bringen. Komm Böcklein, der Herr Bürgermeister braucht einen guten Braten! (Lädt den Bock auf die Schulter und will gehen.)

Siebente Scene.

Anton. Hans.

(In diesem Augenblicke tritt Hans aus dem Hause, den Kopf traurig gesenkt.)

Anton. Der Hans! Wie trübselig er dreinsieht! Es hat ihm gewiß sein bißchen Ernte zusammengedroschen! Jetzt sitzt er da mit seiner Ehrlichkeit! Ich will mich drücken, sonst macht mir der Tugendheld eine Predigt. (Versteckt sich hinter den Baum.)

Hans. Alles zusammengeschlagen! Gott, das ist bitter! Noch vor wenigen Minuten war ich so hoffnungs-

Mach, Hans Hammer.

froh — die Ernte stand so schön — und nun — ich kann es gar nicht glauben, daß alles verloren ist. — Und doch ist es wahr! Wie alles weiß ist — wie ein Leichentuch! (Sieht nach dem Gebirge.) Es muß arg gehaust haben, denn Gießbäche stürzen von den Hängen. Wie klar der Himmel wieder ist, und wie prächtig lacht die Sonne! Als ob gar nichts gewesen wäre! Ich konnte hoffen, im heurigen Jahre einige Kreuzer zu erübrigen, und nun — Was nun? Doch — wen der Herr liebt, über den schickt er Leiden, um seine Kraft zu erproben. Du hast schon oft geholfen und wirst auch weiter helfen. Ja, ich vertraue fest auf Dich, Gott, Du wirst mich nicht verlassen! (Kniet vor dem Bilde, das am Baume befestigt ist, nieder und betet.)

Anton (schleicht um den Baum herum und kommt in den Vordergrund, höhnisch lachend). Da kniet er und betet! Bete nur zu, armer Teufel! Unser Herrgott ist ein guter Mann, er wird schon helfen! Hihhi! Mir hat er auch geholfen! Hihhi! (Paus.)

Hans (steht auf, will weiter gehen und erblickt Anton). Du Anton! Wie kommst Du hieher?

Anton. Grüß Dich Gott, Hans! Haben uns schon lange nicht gesehen. Nicht wahr?

Hans. Gott sei dank! Ich wollte, Du erspartest mir überhaupt jedes Wiedersehen.

Anton. Glaub's Dir recht gerne, Bruderherz. Bin ja ein Gezeichneteter, und solchen Leuten geht man am liebsten aus dem Wege.

Hans. Da hast Du nicht so unrecht.

Anton. Ich soll also weitergehen! O ja, den Gefallen kann ich Dir schon erweisen. Jage mich weg, guter, alter Freund! Jage mich weg, unser Herrgott wird es Dir lohnen!

Hans. Ich bin Dein Freund nicht, will es nicht sein! Mit Wilddieben pflege ich keinen Umgang.

Anton. Ja, ja! Wilddieb! Ja, ich bin ein Wilddieb! Da sieh her, sieh diesen Prachtbock an! Knapp vor der Nase hab' ich ihn dem Förster weggeblasen. Geh hin, guter, alter Freund und zeige mich an!

Hans. Ich bin kein Angeber, aber erweis mir den Gefallen und geh!

Anton. No, no! Ich gehe ja schon. Ich hätte nicht gedacht, daß mich mein Schulkamerad so barsch von der Thüre weist. Weißt Du noch, wie wir als Knaben Berg und Thal durchstreiften? Sieh, Hans, wie herrlich das Thal da unten liegt! Und die Luft! (Thut einen tiefen Atemzug.) Die himmlische Luft! Oh, ich hab' sie lange entbehren müssen, diese himmlische Luft. Da hatten sie mich wieder auf ein halbes Jahr eingenäht, fest eingenäht.

Hans (wendet sich ab).

Anton. Ja, wende Dich nur ab! Geseffen bin ich, Hans, fest geseffen, ein volles halbes Jahr, geseffen in einem dumpfen Loch. Durchs Gitterfenster hab' ich hinausgelugt, ob ich nicht wenigstens die Spitze des Schneeberges erblicken könnte. Doch nichts als kahle Mauern. O, das that weh! Oft zogen Touristen in hellen Scharen an den vergitterten Fenstern meines Kerkers vorüber. „Die sind frei,“ dacht ich, „die ziehen

jetzt hinaus in die Berge, in den grünen Wald, und du mußt da in dem dumpfen Loche sitzen wegen eines Böckleins, das du geschossen, das du aus Not geschossen. Da preßte ich die Stirne an die Bitterstäbe und weinte bitterlich und verfluchte die ganze elende Welt und lästerte Gott.

Hans. Und kaum herausgekommen, wirfst Du Dich wieder dem alten Laster in die Arme. Wie lange wird es dauern, und Du mußt wieder ins Loch.

Anton. Das weiß ich, Hans, das weiß ich! Sie werden mich schon wieder einmal erwischen, aber mir bleibt sich es jetzt schon so ziemlich gleich! Es ist vollkommen gleich, ob ich wildere, oder nicht. Ein Wild- dieb bin und bleibe ich, so lange ich lebe. Und dann — man kann sich an alles gewöhnen, auch an das Sitzen.

Hans. Du bist ein fürchterlicher Mensch! Hast denn gar kein Ehrgefühl mehr? Fürchtest Du nicht Gott? Denk doch an Dein Weib und Deine Kinder! Was soll aus ihnen werden?

Anton. Da kommst Du mir gerade recht! Mein Weib und meine Kinder! Gerade die Lieb zu Weib und Kind hat mich in den Kerker gebracht. Lache doch nicht! Komm, setze Dich her und höre mir eine Weile zu; vielleicht wirst Du dann milder über mich urteilen. — Weihnachten wars. Früh am heiligen Abend saß ich in dem armseligen Hüttchen und schnitt Späne. Um mich her sprangen die Kinder und nahmen die Späne und bauten allerlei Zeug daraus. „Heute kommt das Christkindel!“ erzählten sie „und wird gewiß etwas Schönes bringen!“ „Mir wird es ein Paar Schuhe bringen,“

sagte mein Ältester, der Franz, Du kennst ihn ja. Der arme Teufel hatte ein paar elende Fegen an den Füßen, die ich mühsam zusammengeslickt. „Und ich will einen neuen Rock! Und Äpfel und Nüsse wirlds bringen!“ So riefs freudig durcheinander. Ich hatte sechs solche Dinger — eines kleiner als das andere — wie die Orgelpfeifen. O, da hat mich unser Herrgott reich bedacht, sehr reich. Aber nicht genug daran. Wo Sechse hungern, da kann auch ein Siebentes sein Auskommen finden. Gerade zur seligen Weihnachtszeit brachte mir meine Marie ein kleines Würmchen ins Haus; ein Grenzwächter hat sie darangekriegt. Sollt' ich sie davonjagen? Wie sie so da stand, das kleine Ding im Arme — da that sie mir so unendlich leid. — Und wie ich so dasitz und Span um Span schnitzte, kommt mein Weib herein — sie trug ein Kind unter dem Herzen — und hört zu, wie sich die Kinder so unbändig auf des Christkindleins Geschenke freuen. Da fing mein Weib zu weinen an, denn sie wußte, daß nichts im Hause war als Kartoffeln. Wie ich mein Weib weinen sah, da riß es mir das Herz entzwei, ich legte das Messer beiseite und ging hinaus. „Der Vater geht gewiß zum Christkindel, um die Geschenke zu bestellen,“ jubelten die Kleinen. Und wie ich so vor meiner Hütte stand und zum Gebirgskamm hinüber sah, der goldig rot in der Sonne erglänzte, da trat mir das Elend meiner Familie so recht vor die Seele. „Schön hast du die Welt, Herrgott, sehr schön. Aber daß ich am heiligen Abend in solchem Elend schmachte, das ist nicht recht.“ — Und ich schritt hinaus ins

Feld, ohne Ziel, ohne jede Absicht und dachte immer wieder daran, wie ich meinen Kleinen eine Freude bereiten könnte — doch es wollte mir nichts — so gar nichts einfallen. Da höre ich plötzlich lautes Lachen, und eine lustige Jagdgesellschaft zieht an mir vorüber, reichlich mit Beute beladen. Und da hat's mich gefaßt! Da hat's mich gefaßt, Hans, wie der Frühlingssturm den Haselbusch, ich fühlte, wie mir das Blut zu Kopfe stieg, mein Herz hämmerte; ich drohte zu ersticken. „Herrgott, da draußen laufen so viel Hasen und Rehe herum, und du hast nichts, um am heiligen Weihnachtsfeste deinen Hunger zu stillen. Wieso komme gerade ich dazu?“ Ich konnte machen, was ich wollte, der Gedanke verließ mich nicht mehr. — „Es ist aber ein Verbrechen, was du da thun willst; sie werden dich erwischen und ins Loch stecken. Du wirst ehrlos werden!“ O Hans, das war ein schwerer Kampf! „Aber was hast du zu verlieren?“ raunte mir der Böse ins Ohr. „Es ist ja die selige Weihnachtszeit, und Gott sendet uns seinen eingebornen Sohn, der uns erlöst hat. Alles jubelt dem neugeborenen Heiland entgegen — alles freut sich — überall Hülle und Fülle — und du — du hast gar nichts. Was werden deine Kleinen sagen?“ Das gab den Ausschlag. Ich kroch auf den Boden, holte die rostige Büchse hervor und schritt in den Wald hinein. Das Glück war mir hold; ein Prachtbock trat aus dem Dickicht; es schwamm mir vor den Augen. Noch ein einziger furchtbarer Augenblick, ob ich das Rohr auf den Bock und gegen meine Stirne richten sollte — und dann war's entschieden — der Schuß

knallte. Da warf ich das Gewehr weg und wollte fliehen — doch der Gedanke an das Elend zu Hause ließ mich umkehren, ich lud das Tier auf die Schultern und eilte nach Hause. „Also hast du doch einen Weihnachtsbraten!“ Unbemerkt gelangte ich in meine Hütte und versteckte das Wild auf dem Boden. Es war ganz dunkel geworden. In der Stube brannte ein Öllämpchen, und die Kinder knieten und beteten so heiß, so innig. „Jetzt kommt das Christkindel!“ riefen sie, als ich eintrat. „Ja, ja, Kinder, das Christkind hat euch was Schönes mitgebracht!“ kams gepreßt aus meiner Brust. „Morgen kommt die Bescherung.“ Und sie hängten sich an meine Knie und küßten und drückten mich und gingen, der schönsten Hoffnungen voll, schlafen. Die armen Würmer! Dann teilte ich meinem Weibe mit, was ich gethan. Sie weinte, stieß mich von sich weg und verfluchte mich — doch was half's? Es war geschehen. Als dann am nächsten Tage der schöne Braten auf dem Tische dampfte und die Kinder voller Wonne hineinbissen und riefen: „Vater, das Christkindel war doch brav!“ da fühlte ich eine unbeschreibliche Wonne, und es kam mir vor, als ob das, was ich gethan, kein Verbrechen wäre, als ob mir das Christkindel das Reh wirklich geschenkt hätte. In soweit wäre alles gut gegangen. Nun hat mein Franzel einen Kameraden, der gerade solch ein armer Teufel ist wie mein Bub. Und diesem Kameraden steckt der Franzel ein tüchtiges Stück von dem Rehbraten zu — und das war mein Unglück. „Ja, woher hat denn der Anton das Reh? Hat es ihm vielleicht die gnädige Herrschaft zum Ge-

schenk gemacht?“ So kam ich ins Gerede, und am Feste der hl. drei Könige erschien der Gendarm, hielt eine Hausdurchsuchung und nahm mich mit. Ich leugnete meine That nicht, erzählte aber, was mich bewogen, die That zu vollbringen. Es half nichts — man steckte mich ins Loch. Volle sechs Monate bin ich gefessen mit allerlei Gefindel — hab auch manches zugelernt. Siehst Du, Hans, so bin ich Wilddieb geworden. Jetzt behüt' Dich Gott — es thut mir leid, daß dir das Wetter alles zusammengeslagen hat.

Hans. Anton — sieh — ich hätte es doch nicht gethan — ich hätte und — selbst am Weihnachtstage gehungert. Es ist doch etwas ganz Fürchterliches, im Kerker zu sitzen; ich würde die Schande nicht überleben.

Anton. Es ist auch fürchterlich. Die erste Zeit glaubt man, man müßte ganz elendiglich zu Grunde gehen — dann wird man ruhiger — man gewöhnt's. Und schließlich sind schon ganz vornehme Herren gefessen — unsereiner kommt freilich leichter hinein als solch ein nobler Herr. Ich hab Dich lieb und wünsche, Du möchtest nicht in Versuchung kommen.

Hans. Lieber hängte ich mich auf dem ersten besten Baume auf!

Anton. Und das Weib? — die Kinder?

Hans. Denen hilft Gott, denn er ist gerecht. Ich vertraue fest auf ihn und weiß, er wird mich nicht verlassen.

Anton. Glaubst Du? Glaube! Schon gut! — Leb' wohl, Hans. Die Grünröcke und Gendarmen stecken gewiß in einer sicheren Herberge — da ist der Weg frei.

Meinetwegen könnte unser Herrgott jeden Tag solch ein Donnerwetter herabsenden, mir wär's recht. Behüt Dich Gott, Hans! (Leise.) Weißt Du, wer den Braten essen wird. — Der Herr Bürgermeister. Adjes! (Ab.)

Hans (sieht ihm einige Augenblicke nach). Schade um ihn; ist ein kreuzbraver Bursch gewesen. Die Not und die Lieb' zu Weib und Kind! Er hat halt unserm Herrgott zu wenig vertraut. — Die Ernte ist so gut wie vernichtet. Woher werd' ich das Geld nehmen, um die Steuern zu bezahlen — die Herren in der Stadt warten nicht. Es ist ein wahres Glück, daß heuer die Beeren so gut geraten sind; so kommen ein paar Kreuzer ins Haus. Freilich müssen die Frauen auf die neuen Röcke verzichten, und ich hätte ihnen so gerne eine Freude bereitet, (seufzt) so gerne! — Ich will auf die Wiese schauen — das Wasser wird sich gestaut haben, die Rinnen werden vertragen sein. (Ab.)

Achte Scene.

Der Alte (tritt aus dem Hause, die zitternden Hände gefaltet, und betet). „Gib uns heute unser tägliches Brot und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel! — Amen!“ Geradeso wie vor zwanzig Jahren — aber da kam es früher. Wir waren gerade über der Heuernte, als ein gewaltiges Wetter kam; es goß wie bei der Sündflut. Und die Sturzbäche ergossen sich über die Heide, und das schöne Heu schwamm im Wasser. Da eilten wir hinaus zu retten, was zu retten war, und zogen die Schwaden aus dem Wasser.

's war aber schlecht, sehr schlecht, die Kühe wollten es nicht fressen. Damals stand ich stundenlang im Wasser und sichte das Heu auf. — Dann kam das Zittern — immer stärker und stärker, und will nicht mehr weichen. Es war ein schlimmes Jahr, wir mußten alles Vieh verkaufen und Haferbrot essen; aber Gott hat geholfen, und es ist wieder besser geworden. Und da kommt solch' ein neugebackener Förster und nennt uns „faules Gefindel“. Wenn das Zittern nicht wäre, ich wollt' ihm schon heimleuchten, diesem Herrn Förster — ich wollt' —

Neunte Scene.

Sebastian, der Wurzelgräber, mit einem großen Korbe auf dem Rücken.

Sebastian. Oho! Was willst Du denn, Freundschen? Du haust ja um Dich, als wolltest Du jemandem einen tüchtigen Denkfettel ins Gesicht malen. —

Der Alte. Das wollt' ich auch! Wenn ich ihn nur da hätte, den sauberen Herrn Förster.

Sebastian. Du, da helf' ich Dir! Wo's gegen den Förster geht, da bin ich überall dabei.

Der Alte. Gefindel! Fauls Gefindel! Die Familie Hammer, — an der nicht das Geringste, aber auch nicht soviel haftet, (das zeigend) fauls Gefindel! — Oho! Da werden wir noch abrechnen!

Sebastian. Schrei nicht so! Man weiß nicht, ob er nicht hinter einem Strauche steckt. Der Mensch muß mit dem Teufel (schlägt ein Kreuz) im Bunde sein, denn nirgends bist Du vor ihm sicher. In die finstersten

Schluchten kriecht er hinein, und oben auf dem Felsgrat kannst Du ihn ebenso gut treffen wie unten im Thal. Du wähnst Dich allein und gräbst ruhig nach Wurzeln oder suchst Schwämme und rechnest im stillen aus, wie viel Kreuzer Du wohl lösen wirst — da plötzlich steht er vor Dir, blickt Dich mit seinem höllischen Auge an und fährt Dich an, was Du da suchest. Mir will er das Wurzelgraben und Schwammsuchen verbieten! Mein Gott! Als er mich das erstemal traf und mich so verflucht anschnauzte, da dacht' ich, es sei Scherz. Aber dem ist — nicht so. Ernst ist's, blutiger Ernst — er duldet niemand im Walde. (Geheimnisvoll.) Du, mit dem nimmt's kein gutes Ende. Einer von den Wilddieben oder Schmugglern brennt ihm bei passender Gelegenheit eins auf den Pelz, daß er das Aufstehen vergift. Es ist ja lächerlich, Alter, nicht wahr? Die Berge und den Wald hat unser Herrgott für alle Menschen, für die ganze Welt gemacht, — und kein Mensch kann es uns verbieten, in den Wald zu gehen und Wurzeln zu graben.

Der Alte. Und Beerenbrocken auch nicht. Das ist keine Sünde!

Sebastian. Und Schwämme suchen! Der Fürst baut sie ja nicht an — sie wachsen von selbst.

Der Alte. Ja, der Herrgott läßt sie wachsen.

Sebastian. Am Ende möcht' er uns auch verbieten, die Luft, die vom Walde herweht, einzuatmen. — Zum Lachen!

Der Alte. Ich lasse mir mein Recht nicht nehmen,

und faules Gefindel lasse ich mich nicht schimpfen. —
Ich, der alte Hammer, nicht!

Sebastian. Nein, das können wir uns unmöglich
gefallen lassen. Der Förster muß weg!

Der Alte. Ja, der muß weg!

Der Vorhang fällt rasch.